

**Bericht der Landesbischöfin der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland
Ilse Junkermann**

Ein geselliger Gott freut sich an einer geselligen Kirche

(Es gilt das gesprochene Wort)

Sehr geehrter Herr Präses, hohe Synode, liebe Schwestern und Brüder!
"Als Gemeinde unterwegs" – was heißt das für uns als Kirche im Kernland der Reformation? Welche der reformatorischen Einsichten und Erkenntnisse, ja, welche allgemeinentheologischen Einsichten und Erkenntnisse geben uns wichtige Impulse für diesen Prozess heute? Was sagt uns z. B. die Lehre von der Rechtfertigung allein aus Gnade oder was sagt uns gar die Trinitätslehre für unseren Weg als Kirche und Gemeinde heute in Mitteldeutschland, im Kernland der Reformation?

Dieser Frage will ich in diesem Bericht nachgehen. Und: keine Angst! Die Antwort ist ganz einfach! Die Antwort lässt sich sogar in einem Wort sagen: Was wir lernen können, ist "Geselligkeit". So habe ich meinen Bericht, der in der Frühjahrssynode mehr ein geistlich-theologischer sein soll, überschrieben: "Ein geselliger Gott freut sich an einer geselligen Kirche".

Wer sich jetzt verwundert die Augen reibt und sich fragt: 'Geselligkeit, wo ist mir dieses Wort schon einmal in meiner Lutherbibel begegnet?', fragt zurecht. Kein einziges Mal finden wir das Wort in der Bibel. "Gesell" ", "gesellen" und "Gesellin" – diese Wörter kommen vor¹. Aber "Geselligkeit" – als Wort ist es in der Bibel nicht zu finden. Allerdings als "Sache" – da zieht es sich wie ein roter Faden durch die Bibel.

Zunächst werde ich etwas ausführen zu der Geselligkeit, die Gott mit sich selbst pflegt. Dann komme ich zu der Geselligkeit, die Gott mit den Menschen sucht und die er zwischen den Menschen stiftet; und schließlich werde ich fragen, wozu uns heute solche "Geselligkeit" als Gemeinde unterwegs anregen kann.

1. Gott als Gott. Gott bei sich. Gott ist gesellig mit sich.

Jeden Gottesdienst beginnen wir im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Diesen dreieinigen Gott bekennen wir in unserem Glaubensbekenntnis.

Gott ist drei in ein – das bleibt ein Geheimnis für uns Menschen. Dieses Geheimnis ist uns nur bekannt, weil Gott sich als Dreieiniger offenbart. Gott zeigt sich den Menschen unterschiedlich. Dabei ist er untrennbar einer. Mit *einem* Wesen zeigt Gott sich zugleich in drei Personen: als Schöpfer, als Erlöser, als Tröster. Diese drei Personen stehen mit sich in einer wechselseitigen Beziehung und wirken in einem unauflöselichem Miteinander ineinander. Alle drei sind miteinander in Beziehung und Austausch. Martin Luther verstand die Dreieinigkeit Gottes als ewiges Gespräch zwischen Vater, Sohn und Geist.

Deshalb ist Gott ein geselliger Gott – so, wie er ganz allein für sich ist, ist er gesellig.

Und er ist ein geselliger Gott, weil er sich *uns offenbart*. Er ist der Schöpfer, der Leben ist und Leben schafft. Und er ist der Erlöser, der sein Leben in den Tod dahingibt. Er ist der Geist der für die "Einheit von Leben und Tod zugunsten des Lebens" (E. Jüngel) steht. Er kann die größten Unterschiede in sich aushalten, ohne dass sich dies zerstörerisch auswirkt oder das eine das andere vernichtet oder gleichschaltet.

¹ 24mal, 13 mal, 1 x; im hebräischen ist es der Wortstamm "verbinden, verbunden sein mit, Gefährte, einmütig"; im Griechischen: Mt 11,19: alte Übersetzung für "Freund" der Sünder und Zöllner; 2. Kor 8,23: koinonos: Gefährte; koinonia: Gemeinschaft, innige Verbindung; G. des HlGeistes 2Kor13,13; Anteil an Leib und Blut Christi 1Kor10,16; dann auch "Gemeinsinn, Mitteilbarkeit; Selbstlosigkeit; Verb: Anteil haben / gewähren / beteiligen).

Gott zeigt sich also in einer Art und Weise "gesellig", wie wir sie für uns kaum vorstellen können: das andere nicht ausgrenzen oder gar vernichten müssen oder es so zu vereinnahmen, dass es wird wie man selbst.

Das ist das erste, was wir aus der Trinitätslehre für uns als Gemeinde und Kirche unterwegs sehen und erkennen können: Geselligkeit hält es mit dem aus, der und das anders ist als ich und wir. Geselligkeit braucht Vielfalt und im besten Fall Freude am anderen, in jedem Fall Respekt vor dem Anderssein des Anderen.

2. Gott geht aus sich heraus: Gott und sein Ebenbild. Der Mensch will allein wer sein – und katapultiert sich aus der paradiesischen Gemeinschaft heraus (Schöpfung und Sündenfall)

Gott genügt nicht sich selbst. Er geht aus sich heraus und schafft den Menschen als sein Ebenbild. So sucht er Geselligkeit auch außerhalb seiner selbst. Und auch sein Geschöpf, der Mensch, soll gesellig sein. Auch der Mensch soll mit sich, auf seine menschliche Weise, in Geselligkeit leben können. Deshalb schafft er den "Erdling" (so die direkte Übersetzung von "Mensch") als Mann und Frau.

Und mit diesem Menschen will Gott gesellig sein, nicht den ganzen Tag, aber abends schon mal. Wunderbar, wie die Bibel Gottes Geselligkeitssuche mit den Menschen schildert!

So ist der Mensch also in einer doppelten Geselligkeit: mit Gott – als dessen Ebenbild – und in Geselligkeit miteinander: als Mann und Frau.

Zur Geselligkeit mit Gott gehört ein paradiesischer Freiraum. Und es gehört – offenbar zum Leidwesen der Menschen – eine Regel, eine Grenze zur Geselligkeit mit Gott. Dies macht ja den Menschen aus, es ist sein Wesen: er ist Geschöpf und nicht Schöpfer, er ist begrenzt in seinen Möglichkeiten. Die Grenze, wie die biblische Erzählung sie ausdrückt, ist: Es geht um die "Erkenntnis von Gut und Böse". Vom Baum dieser Erkenntnis sollen die Menschen nicht essen. Mit diesem Baum geht es also genau darum, dass der größte Gegensatz ausgehalten und zusammengehalten werden kann. Und dies ist allein Gottes Vermögen. So geht es beim "verbotenen" Baum um die Grenze, dass der Mensch Mensch bleibt und nicht wie Gott werden kann.

Die Bibel erzählt uns: der Mensch will und will *allein* wer sein. Die Menschen wollen *für sich* sein. Den Menschen genügt nicht die Gesellschaft mit Gott, sie wollen das, was Gott kann, für sich selbst ohne Gott haben. Sie wollen auch die Geselligkeit Gottes leben können, die darin besteht, Unterschiede und Anderssein in sich vereinen können. Dass das nicht geht, merken sie, nachdem sie vom verbotenen Baum der Erkenntnis von Gut und Böse gegessen haben. Nun merken sie: sie *müssen* für sich sein. Nun, nachdem sie die Geselligkeit mit Gott so nachhaltig gestört haben, müssen sie sich, konsequenterweise verstecken.

Das ist das zweite, was wir aus der Trinitätslehre für uns als Gemeinde und Kirche unterwegs sehen und erkennen können: Geselligkeit braucht eine Grundlage, die wir Menschen nicht selbst und nicht für uns selbst ohne Gott schaffen können. Geselligkeit mit Gott braucht Respekt vor der Begrenztheit menschlichen Handelns und Könnens.

Die Menschen haben sich mit Gott entzweit und müssen deshalb jenseits von Eden leben. Doch auch jenseits von Eden sucht Gott weiter Gemeinschaft, er sucht weiter Geselligkeit mit den Menschen. Die ganze Bibel erzählt von dieser Suchbewegung Gottes auf den Menschen hin: Denken Sie an den Regenbogen! Denken Sie an die Erwählung der Erzväter und -mütter! Denken Sie an Mose – und wie Gott hier seinen Namen offenbart. Dieser Name sagt genau das, dass Gott Geselligkeit mit den Menschen sucht. Der "Ich-bin-der-ich-bin" bzw. der "Ich-werde-sein-der-ich-sein-werde" ist ein Gott, der mitgeht, der sich je und je neu zeigt, der die Menschen seines erwählten Volkes auf ihrem Weg begleitet. Sein Gesetz, die Zehn Gebote, das sind die Regeln, die in dieser Gemeinschaft und Geselligkeit gelten, sowohl, was das Verhältnis zu Gott betrifft als auch, was das Verhalten der Menschen untereinander angeht. Und die Prophetenbücher: eine einzige Mahnung zu Umkehr in den Bund, in die Gemeinschaft mit Gott und seinen Geboten.

Das ist das dritte, was wir vom geselligen Gott sehen und erkennen können: Geselligkeit, Gemeinschaft braucht Regeln. Und: Geselligkeit braucht Treue, Gemeinschaftstreue oder -gerechtigkeit nennt dies die Bibel.

Die Bibel erzählt, wie die Menschen immer wieder an Gottes Geboten scheitern. Wie sie eben nicht die Gemeinschaft mit Gott von sich aus halten, wie sie eben nicht die Geselligkeit mit Gott pflegen können, indem sie sich an diese Regeln halten könnten. So hat Gott selbst (am Ende der Zeiten) die verlässliche Grundlage für unsere Geselligkeit mit ihm geschaffen, nun für alle Menschen, auch die aus den anderen Völkern:

3. Gott selbst wird Mensch:

In Jesus Christus wird Gott Mensch. So ermöglicht er den Menschen neue Gemeinschaft mit sich. Gott nimmt in Jesus Wohnung bei den Menschen. Und das verändert Menschen. Sie spüren, dass Gott nicht entfernt ist, sie erfahren ihn in dieser Gemeinschaft mit Jesus, ja, sie finden in der Begegnung mit Jesus zurück in die Gemeinschaft mit Gott! Denken Sie nur an Zachäus! Oder an die Frau am Brunnen. Und natürlich: an die Jünger!

Aber Gott teilt in Jesus nicht nur unser Leben, er teilt auch unseren Tod. Und das hat große Folgen: In Jesus schließt Gott die Tür zum Paradies wieder auf (EG 27,6). Wir müssen nicht an unseren Grenzen verzweifeln. An Christi Seite können wir sogar die Reise "durch die Hölle als sein Gesell" (EG 112,6) schaffen. Wir können uns an ihn "dranhängen", auch und gerade, wenn es um Leben und um Tod geht. Hören Sie, wie Martin Luther sich das vorstellt: "Wenn ich nicht glauben darf, dass Gott mir um Christi willen das täglich beweinte Zurückbleiben vergeblich, so wäre es aus mit mir. Ich muss verzweifeln, aber das lass ich bleiben. Wie Judas an den Baum mich hängen, das tue ich nicht. Ich hänge mich an den Hals oder Fuß Christi, wie die Sünderin. Ob ich auch noch schlechter bin als diese, ich halte meinen Herrn fest. Dann spricht er zum Vater: Dieses Anhängsel muss auch durch. Es hat zwar nichts gehalten und alle deine Gebote übertreten. Vater, aber er hängt sich an mich. Was will's! Ich starb auch für ihn. Lass ihn durchschlupfen! Das soll mein Glaube sein."

So rechtfertigt Jesus uns: Er spricht uns das Recht auf Leben zu; er eröffnet uns die Möglichkeit, mit ihm und dem Vater in einem gemeinsamen Lebensraum zu leben. Das Mahl ist elementares Zeichen dieser Gemeinschaft. Das Abendmahl ist ein Vorgeschmack und eine Vergewisserung, dass wir einst in seinem Reich mit an seinem Tisch sitzen. Welch wunderbares Bild für Geselligkeit, die uns aus der Zukunft blüht. Und ebenso schön ist das Bild aus dem letzten Buch der Bibel, dass Gott einmal bei den Menschen "zeltet" (Apk. 21,3) und alle ihre Tränen abwischen wird! So schließt sich der Kreis: Von Gottes gut nachbarschaftlichen Besuchen beim Abendspaziergang im Paradies hin zu seinem nachbarschaftlichen Zelten in einer Stadt ohne Leid und Geschrei und Schmerz.

Jesus ist gekommen, dieses Gemeinschaftsrecht aller wieder herzustellen.

Aus diesem „Rechtfertigtsein“ heraus zu leben, befähigt uns Menschen dazu, dass wir einander das Recht auf Leben zusprechen und dadurch ein gemeinsamer geselliger Lebensraum eröffnet wird. Wir brauchen uns nur an ihn "dran zu hängen".

Das ist das vierte, was wir vom geselligen Gott sehen und erkennen können: Rechtfertigung – uns wird Lebensraum zugesprochen. So entstehende Geselligkeit bedeutet, in einem gemeinsamen Lebensraum mit allen zu leben. Für das Recht des anderen Sorge in Jesu Namen Sorge tragen.

Deshalb kommt es in Jesu Namen zu einer

4. Neue(n) Gemeinschaft unter Menschen – was wir als Gemeinde unterwegs von und mit der "geselligen Gottheit" lernen können

So können wir an der Geselligkeit Gottes mit sich und aus seiner Geselligkeit mit uns einiges erkennen. Ich fasse noch einmal zusammen:

- *Geselligkeit hält es mit dem, der und das anders ist als ich und wir, aus. Geselligkeit braucht Vielfalt und im besten Fall Freude am anderen, in jedem Fall Respekt vor dem Anderssein des Anderen.*
- *Geselligkeit braucht eine Grundlage, die wir Menschen nicht selbst und nicht für uns selbst ohne Gott schaffen können. Geselligkeit mit Gott braucht Respekt vor der Begrenztheit menschlichen Handelns und Könnens.*

- *Geselligkeit, Gemeinschaft braucht Regeln. Und: Geselligkeit braucht Treue, Gemeinschaftstreue oder -gerechtigkeit nennt dies die Bibel.*
- *Geselligkeit bedeutet, in einem gemeinsamen Lebensraum mit allen zu leben. Jesus stellt diese Gemeinschaftsgerechtigkeit auch für uns her. Für das Recht des anderen Sorge in Jesu Namen Sorge tragen.*

In sieben Punkte will ich nun ausführen, was das für uns als Gemeinde und Kirche unterwegs bedeutet und worauf wir besonders zu achten haben. Ich bin gewiss, es gibt noch mehr! Es sind die sieben, die ich für den weiteren geselligen Weg unserer Kirche für besonders wichtig halte.

a) Geselligkeit braucht eine verlässliche Grundlage:

Mit Christi Heilstat hat die Kirche und Gemeinde ein verlässliches Fundament. Nun muss sie sich nicht selbst erhalten oder erhalten wollen oder gar im Bestehenden einmauern. Vielmehr besteht sie aus lebendigen Steinen, die es ihrem Herrn gleich tun: aus sich herausgehen. "Gemeinde unterwegs", das nimmt genau dies auf: Wenn Gemeinde und Kirche ihrem Herrn, wenn sie Christus nachfolgt, kann sie nur unterwegs sein und aus sich herausgehen. Sie wird gesandt in alle Welt, sie darf sich nicht selbst genug sein" (VV des ÖRK in Neu Dehli 1961: "Mission als Strukturprinzip"): "Kirche gibt es nur, soweit sie sich in die Bewegung Gottes zur Welt einfügt. Das schließt kirchenbezogene Mission aus." Das heißt, wenn wir Menschen für den dreieinigen Gott werben, werben wir nicht für uns. Das heißt, wenn wir im Auftrag des dreieinigen Gottes unterwegs sind, geht es darum, dass die frohe Botschaft von seiner Geselligkeitssuche im Mittelpunkt steht – und nicht unsere Angst vor dem Kleinerwerden.

Solches "Aus-Sich-herausgehen" heißt dann auch: Kein Verein von untereinander Gleichgesinnten sein wollen, nicht sich selbst genug sein, nicht Angst haben, wir berauben uns etwas, wenn wir aus uns herausgehen. Das gilt auch für ökumenische Geselligkeit.

Kirchensteuer darf nicht dafür gezahlt werden bzw. so verstanden werden wie "Ich zahle sie, damit Kirche etwas für mich tut". Kirche ist keine Dienstleistungsgesellschaft. Vielmehr gilt: ich zahle Kirchensteuer (und einen freiwilligen Gemeindebeitrag dazu), damit trage ich meinen Teil dazu bei, dass Kirche ihren Auftrag und ihre Sendung erfüllen kann!

Was das heißt, darüber haben wir z. T. heftige Diskussionen in den Gemeindegemeinderäten. Z. B. wenn es um die Bestattung Ausgetretener geht oder um das Taufbegehren für Kinder von Eltern, die nicht getauft und/oder in der Kirche sind. Wie leben wir in unseren Gemeinden dieses Gastrecht nach Artikel 11 unserer Verfassung? Ich höre oft: "Wer nicht zahlt, hat auch keinen Anspruch!?" "Wieso soll ich dann noch zahlen?" oder, etwas humorvoller aber nicht weniger ernst: "Es ist ja schön, wenn man Gäste hat, aber wenn sie länger bleiben, sollen sie auch Miete zahlen."

b) Geselligkeit braucht Zeit

So wie Gott sich Zeit nimmt und die Menschen im Paradies abends besuchen will; so wie Jesus sich Zeit nimmt und Menschen besucht und mit denen zu Tische sitzt, die sich eher vor den anderen verstecken müssen; so wie Jesus am Ostermorgen durch die aus Angst verschlossene Tür zu seinen Jüngern kommt und sich Zeit mit ihnen nimmt – so brauchen auch wir Zeit zur Geselligkeit mit ihm. Wenn wir nicht aus einer geselligen Zeit mit ihm empfangen, was uns trägt, was uns freut, was uns tröstet, wenn wir meinen, wir schaffen unsere Geselligkeit selbst, ja, dann wundert es nicht, wenn wir ein Verein von Gleichgesinnten werden, wenn unser Herz gegenüber anderen eng wird und wenn wir anderen die Geselligkeit mit Gott nicht "umsonst" gönnen.

Rechtfertigung bedeutet für Gemeinde und Kirche: Wir können die Grundlage nicht selbst und nicht für uns selbst schaffen. Wir empfangen diesen Lebensraum von Gott. Dafür brauchen wir den Sonntag. Weil Gott mit sich gesellig ist und weil er mit uns gesellig sein will, deshalb feiern wir Sonntag. Wenn wir mit ihm (und untereinander) einen geselligen Tag in der Woche haben, werden und bleiben wir Kirche. Eine sonntags gesellige Kirche ist eine

österliche Kirche! Jeden Sonntagmorgen feiert sie den Ostermorgen! Sie feiert, dass Gott den Tod überwunden hat und Christus der erste der neuen Schöpfung ist.

Das bedeutet zweierlei:

Sonntag: heißt zuallererst – nicht nur Unterbrechung, vielmehr: alles sein lassen, offen sein für jetzt und die Zukunft. Sonntag heißt: *empfangende Kirche* sein. Offen sein und das Leben und die Lebensgrundlage von Gott empfangen, aus der Gemeinschaft mit ihm und untereinander. Wir sind Beschenkte und Empfangende. Mit dem, was er uns in Hand und Mund legt, werden wir seine Gesellen und können wir die Welt verändern. "Mit unserer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren..." .

Sonntag feiern heißt zum anderen: *österliche Kirche* sein. Das ist eine Kirche, die es aushält, dass etwas stirbt, bevor etwas Neues anfängt – die EKM hat ja einige Übung darin! Trotz aller Übung: mancher Abschiedsschmerz vom Bisherigen ist z. T. noch heftig zu spüren und wird auch in den nächsten Tagen und Jahren immer wieder mehr im Herz brennen wollen als die Freude und zärtliche Fürsorge am Neuen. Gerne zitiere ich, was die bayrische Professorin Dr. Hoffmann uns vorletzte Woche beim Ephorenkonvent von einer der Säulen der bayrischen Frauenarbeit weitergegeben hat: "Gott sagt nicht 'Siehe ich halte meine Hand über allem Bestehenden, er sagt: Siehe, ich mache alles neu'." Mir ist, als hätten die Menschen der EKM das schon lange gehört! Doch mitunter ist es auch hier richtig schwer, sich von diesem österlichen Aussicht beschwingen zu lassen. Gut, wenn sonntags Zeit ist, sich daran erinnern zu lassen und gegenseitig zu erinnern.

Und Sonntag heißt zum Dritten: Sich von diesem Ostersonntag, dem Sonntag aller Sonntage her einmischen in gesellschaftliche Prozesse. Denn Ostern sagt: die Welt kann sich verändern, die Welt *ist* verändert. Der Ruhetag ist nicht mehr der 7. Tag der Woche, an dem wir von unserer Arbeit ruhen. Seit Ostern soll der Ruhetag der erste Tag der Woche sein. Der erste Tag, das bedeutet, es soll der Tag sein, der unser Tun und Lassen in der Arbeitswoche lenkt und leitet. Der Sonntag gibt uns eine Ahnung davon, dass Menschsein mehr ist als Arbeiten, als Geld verdienen, als sich sein Leben verdienen. Der Sonntag reibt uns den Duft des Paradieses ein bisschen unter die Nase – regelmäßig jede Woche! Er gibt uns eine Ahnung von einem anderen Menschsein und einer anderen Welt, von einer Welt ohne Leid und Geschrei und Schmerz, von einer Welt mit viel Geselligkeit, Ruhe, Wohlsein, mit einem Wort: Schalom, paradiesischem Frieden. Das mag eine Wirkung haben auf die Arbeitswoche!! Und das mag eine Wirkung haben, dass wir uns einsetzen für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung.

So ist der Sonntag und sein Schutz für uns unaufgebbar. Der Mensch braucht Geselligkeit. Geselligkeit braucht Zeit. Es kommt die Zeit, es kommt eine neue Zeit! Zeiten und Verhältnisse können sich ändern. Diese Sonntags-Erinnerung brauchen wir, diese Sonntags-Erinnerung braucht die Welt!

c) Geselligkeit braucht Sprache:

In der Reformationsdekade ist dies eine besondere Herausforderung. "Dem Volk aufs Maul schauen" – d. h. ja sich nicht scheuen, mit der Alltagssprache zu sagen, was glauben heißt. "Ich schlupf mit Christus durch die Himmelstür..." – so Martin Luther. Wie trauen wir uns, von dem zu sprechen, was uns trägt, welche Bilder und Geschichten in uns sind? In wie vielen Gemeindekirchenräten wird über Glaubensfragen gesprochen? Wie gelingt es uns, Räume in unseren Gemeinden und in der Kirche zu öffnen, in denen Menschen über ihren Glauben und das heißt auch, über ihre Zweifel und ihr Scheitern sprechen können. Es kommt viel darauf an, dass wir nicht formelhaft sprechen, dass wir unsere Sprache sprechen und dass der Glaube keine Fremdsprache ist. Ich habe den Eindruck, dass viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Kirchengemeinden hier schon ziemlich weit sind. Viele schreiben ihre Glaubenskurse selbst. Ob wir diese zwischen den Kirchengemeinden austauschen können auf 2017 hin und so in eine große Sprachenvielfalt kommen, die die vielen und so unterschiedlichen Menschen anspricht?

d) Geselligkeit braucht Grenzen

Geselligkeit mit Gott braucht Respekt vor der Begrenztheit menschlichen Handelns und Könnens.

Geselligkeit gelingt nur, wenn wir die Grenze achten, die Gott gibt; wenn wir gelten lassen, dass wir als Geschöpfe und in Geschöpflichkeit leben.

So ist es wichtig, dass wir uns keine Illusionen machen über eigene Grenzen und die Grenzen der anderen. Dass wir uns gegenseitig keine Idealbilder vorhalten, wie toll wir zu sein hätten. (Das ist keine geringe Versuchung unter Christen!).

So ist es wichtig, dass wir uns nicht auf die Fahnen schreiben – auch nicht auf die inneren –, paradiesische Zustände schaffen zu können oder gar ein Reich des Guten zu verkörpern. Der Respekt vor unseren Grenzen ist überlebenswichtig für eine gelingende Gemeinschaft mit Gott und zwischen den Menschen. Wo Menschen und ganze Gesellschaften über ihre Grenzen hinaus leben, – und dies tun wir auf der westlichen Nordhalbkugel dieser Erde, da zeigt sich, wie sie die Lebensgrundlage anderer Menschen und Völker und wie sie ihre eigene Lebensgrundlage und die kommender Generationen zerstören oder zu zerstören drohen. Ich nenne nur den Klimawandel, die Folge dessen, dass wir bereits als zweite Generation über unsere Grenzen leben. Oder ich nenne als 2. Beispiel den unglaublich großen Schuldenberg, den wir in unserem Land seit 15 Jahren aufbauen und der nächsten Generation meinen überlassen zu können.

Die Grenzen dessen respektieren, was wir verbrauchen dürfen – das ist die Voraussetzung dafür, dass eine neue Qualität des Lebens für alle Menschen gemeinsam ermöglicht wird. Wenn wir diese Grenzen auf Dauer meinen überschreiten zu können, zerstören wir die Lebensgrundlage aller. Eine Ethik des Genug ist Voraussetzung für eine Qualität von Leben, die das Glück nicht darin verheißt, dass der Konsumgüterverbrauch endlos gesteigert werden kann. Vielmehr sucht diese Ethik des Genug in Respekt vor den Grenzen eine Qualität von Leben, die wesentlich von gelingender Gemeinschaft und Geselligkeit mit Gott und von dort her zwischen den Menschen geprägt ist. Ich freue mich, dass unsere nächste Kampagne im nächsten Jahr dies zum Thema macht: "Lebenswandel – Klimawandel / Klimawandel – Lebenswandel, so der derzeitige Arbeitstitel.

e) Geselligkeit braucht Regeln und Leitung: Auch in der Kirche geht so manches schief, auch unter uns. Geselligkeit will gepflegt werden. Dafür braucht es Regeln, gute Regeln und Ordnungen. Das ist eine der vornehmsten Aufgaben der Landessynode: gute Regeln und Ordnungen erlassen, damit Geselligkeit in unserer EKM gelingt.

Und auch das zweite betrifft die Synode, v. a. aber alle weiteren mit Kirchenleitung Beauftragten: Geselligkeit braucht Leitung. Sie braucht eine Leitung, die darauf achtet, dass Regeln eingehalten werden und dass die anvertraute Macht und Ermächtigung dem Ganzen, der gegenseitigen Auferbauung dient und sich nicht abgrenzend verselbständigt. Sie braucht eine Leitung, die Macht als Ermächtigung versteht und die mit gutem Selbstbewusstsein diese Macht gebraucht. Und: wie jede Macht muss sich auch Kirchenleitung anfragen lassen, wenn sie sich vor der Verantwortung drückt oder mit Macht ihre Interessen durchsetzt.

Wenn wir als Synode morgen die Prozessplanung und -architektur für den Prozess "Als Gemeinde unterwegs" verabreden, dann ist es eine solche regel-rechte Pflege von Geselligkeit in unserer Landeskirche: dass alle Ebenen das Ihre einbringen können, dass im Miteinander Neues wächst und entsteht, dass wir alle bereits in der Art unseres Zusammenwirkens der Auferbauung des Leibes Christi dienen und ein Zeugnis der Welt geben von einer Pluralität, die mehr auf Zusammenwirken setzt als auf ein Gegeneinander oder gar ein sich gegeneinander Durchsetzen. Dafür braucht es aber eine Kirchenleitung, die diese Aufgabe und Macht gerne gebraucht! Lassen Sie uns darin gegenseitig ermutigen – und kritisieren, wenn es Not tut!

f) Geselligkeit braucht Konziliarität:

Geselligkeit bedeutet, in einem gemeinsamen Lebensraum mit allen zu leben. Da sind Konflikte unausweichlich. So ist es wichtig, dass wir diese nicht unter den Teppich kehren. So ist es wichtig, dass wir Formen und Wege finden, Konflikte fruchtbar zu machen für das Mitein-

ander. Denken Sie daran, wie mancher Konflikt in der Föderationszeit zwar mächtig anstrengend war – und zugleich, wenn er ausgetragen werden konnte, wirklich Neues hat wachsen lassen. In der Gemeinschaft von Verschiedenen sind Spannungen unvermeidlich. Sie fruchtbar zu machen für das Miteinander, das braucht einen konziliaren Prozess – und einen konzilianten Prozess. Denn: gemeinsame Wege finden heißt auch, bei eigenen Vorstellungen Abstriche machen können. Damit sich nicht eine Seite gegen die andere durchsetzt: sei es mit offener Kraft, sei es auf subtilere Art und Weise. Auch dies gilt nicht nur in der EKM, gilt auch für ökumenische Geselligkeit und schließlich,

g) Geselligkeit braucht den Blickwechsel und die Begegnung mit dem und der anderen

Geselligkeit hält es mit dem, der und das anders ist als ich und wir, aus. Geselligkeit braucht Vielfalt und im besten Fall Freude am anderen, in jedem Fall Respekt vor dem Anderssein des Anderen. Weil Gott in sich die größten Unterschiede aushalten kann, können wir uns in dieses spannungsvolle Miteinander wie ein bereits gespanntes Netz hineinbegeben. Ein anderer als wir hält dieses Netz. Das ist wichtig vor Augen zu haben. Denn: Unterschätzen wir nicht, wie mühsam dieser Weg mit anderen zu anderen sein kann. Im Kirchenkreis Wittenberg hat es unter den Gemeindepädagoginnen einen Prozess von vier Jahren gebraucht, um von den Menschen am Ort her zu denken und nicht von dem her, was "meine Botschaft" ist. Sie haben als erstes gelernt: nur wenn sie sich an den Menschen, wie sie sind, freuen und dem nachgehen (und nachgeben), was diese brauchen, nur so entsteht Gemeinschaft. Sie haben ernst genommen, welche Scheu viele Menschen vor Kirche haben – und haben eben z. B. den Gottesdienst für Schulanfänger – schon vor den großen Ferien! – auf der Kirchwiese gefeiert! Dass man zum Puppenspiel dann doch in die Kirche musste, das war eine erste Gelegenheit für manche, in den Kirchenraum zu gehen ohne sich vereinnahmt zu fühlen.

Gott zeigt sich in einer Art und Weise "gesellig", wie wir sie für uns kaum vorstellen können: das Andere nicht ausgrenzen oder gar vernichten müssen oder es so zu vereinnahmen, dass es wird wie man selbst. Wir können darin von Gott bestenfalls lernen!

Und zu diesem Lernen wird gehören, dass wir die richtige Hinwendung der "Kirche für andere" weiter drehen hin zu einer "Kirche mit anderen". Dass wir den Menschen, die vom dreieinigen Gott nichts wissen, auf Augenhöhe begegnen, dass wir auf gegenseitige Hilfe setzen (die Kirchbauvereine sind ein wunderbares Beispiel dafür), dass wir wechselseitig voneinander lernen und, ganz wichtig, dass wir auch so aus uns herausgehen, dass wir mit anderen feiern! Das ist meine Vision einer Kirche mit anderen.

Ein solcher Mentalitätswandel ist die zentrale geistliche Herausforderung: wie halten wir Anderssein aus? Wie sind wir pluralitätsfähig? Wie verbinden wir zwischen alten und neuen Orten? Umkehr ist nötig: hin zu einer Kirche, die bereit ist, sich verändern zu lassen, die bereit ist, aus einer geschlossenen oder geschlossen wirkenden Gemeinschaft herauszugehen. Ich bin froh, dass die Landessynode mit der Rahmenordnung für die Konfirmandenarbeit einen wesentlichen Impuls in diese Richtung gegeben hat. Machen wir uns nichts darüber vor, wie viel geistlichen Mut und innere Freiheit es brauchen wird, dies auch im Leben umzusetzen. Ich bin froh, wie sehr wir in der EKM schon die Erfahrung haben, dass Kirche an dritte Orte geht, mit ihren Schulen, mit der Kirchenmusik, mit der Konfirmandenarbeit – und damit die Geselligkeit Gottes mitteilt.

Hohe Synode,

"Die gesellige Gottheit" – so lautet der Titel des Buches des Schweizer Dichterpfarrers Kurt Marti, das mich zum Thema für diesen Bericht angeregt hat. Ein Gedicht daraus möchte ich uns zum Schluss meines Berichtes als Erinnerung an unsere

5. Wegzehrung für die Gemeinde unterwegs mitgeben: Unsere Wegzehrung – **Das gesellige Buch**

Kurt Marti nennt die Bibel ein "geselliges Buch":

"Viel-Stimmen Buch also,
geselliges Buch
(geselligstes der Weltliteratur?):
in ihm wird
die EINE,
die verlässliche Stimme
der geselligen Gottheit laut."²

Danke für Ihre Aufmerksamkeit!

² Kurt Marti, Die gesellige Gottheit, Ein Diskurs, Stuttgart 2004, S. 10f.